

Predigt des Gottesdienstes vom 10. Januar 2021 in Rohrbach; 1. Predigt der Predigtreihe «Gott als Vater»: Weder Mann noch Frau – Geist!

Text: Matthäus 6, 9-15

Liebe Gemeinde

Zu unserem Bekanntenkreis gehört ein junges tschechisches Paar, Pavla und Dalibor. Wenn wir mit ihnen in gemütlicher Runde zusammensitzen, geht es meist nicht lange, bis wir über die Unterschiede zwischen Tschechen und Schweizern sprechen. Da gibt es so einige, und es ist spannend, das Eigene und scheinbar Selbstverständliche einmal aus einer fremden Warte heraus zu betrachten, mit anderen Augen anzusehen. In Tschechien beispielsweise tut man sich schwer mit dem Duzen – jedenfalls schwerer als bei uns. Hier ist es mittlerweile recht einfach. Man sagt: «Ich bin der Alex, wenn's Recht ist», – und wenn das Gegenüber dann auch seinen Vornamen sagt, ist die Sache klar.

In Tschechien ist das anders: Da kann man sich offenbar jahrelang kennen, einander sogar mit dem Vornamen anreden und sich dennoch siezen. Und so kommt es in der Schweiz dann eben zu lustigen Situationen, wenn z.B. Dalibors neuer Chef am ersten Arbeitstag zu ihm kommt mit den Worten: «Ich bin der Marco» und Dalibor zur Antwort gibt: «Ich weiss.»

Unterschiedliche Welten.

Auch die christliche Rede von Gott als «Vater» kommt aus einer anderen Welt. Einer Welt, die sich von unserer in manchem unterscheidet. Es ist eine Welt, die ärmer war als unsere, einfacher, in manchem gewiss auch härter – eine Welt, in der die Männer das Sagen hatten und der Vater das Machtwort sprach. In einer solchen Welt verwundert es nicht allzusehr, dass auch Gott als Vater bezeichnet wurde. Das kam zwar auch damals nicht allzu oft vor, aber von Zeus offenbar konnte man sagen, er sei der «Vater aller Menschen», und bei anderen Göttern zu jener Zeit war wohl ähnliches möglich. Wir stehen gerade diesen patriarchalischen Traditionen heute kritisch gegenüber, erkennen, dass Männer ihre Macht damals oft missbraucht und Frauen und Kinder unterdrückt haben. Die Frage stellt sich daher, ob nicht heute auch die Rede von Gott als einem «Vater» überwunden werden müsste. Müsste man sie nicht durch mütterliche Vorstellungen Bild ersetzen oder doch wenigstens ergänzen (immerhin lässt Gott seinem Volk im Jesaja-Buch ausrichten «Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.» Jesaja 66, 13). Oder müsste man radikaler vorgehen, ganz anders von Gott reden – als einem «grossen Geheimnis» beispielsweise, einem «ewigen Du», oder einer «universellen Energie» ... Andererseits hat Jesus selbst seine Jünger angewiesen, Gott als Vater anzureden. Das wissen wir. Was gilt denn jetzt? Was sollen wir tun?

Liebe Gemeinde, fragen wir am besten Jesus doch gleich selbst. «Lehre uns beten» sollen seine Jünger zu ihm gesagt haben (Lukas 11, 1), und er lehrt sie

das «Unser Vater» Gebet. «Vater» heisst im griechischen «Pater», und so steht es auch im Urtext des Neuen Testaments. Aber Jesus hat nicht griechisch gesprochen, sondern aramäisch, ein Dialekt des Hebräischen. Dort heisst «Vater» «Aw». Und diesen Begriff hat Jesus beim «Unser Vater»-Gebet mit Sicherheit nicht gebraucht. Wir wissen das, weil im neuen Testament im Zusammenhang mit Jesus zweimal ein anderer Begriff für «Vater» auftaucht: «Abba» Diese Form hat als Fremdwort Eingang in den griechischen Text gefunden, weil es so auffällig war, dass man es gewissermassen im Originalton übernommen hat (Markus 14, 36, Römer 8, 15). «Abba» ist nicht einfach eine Bezeichnung, keine familiäre Rollenbestimmung, keine Beschreibung, sondern eine *Anrede*. Mit «Abba» hat man in der Familie den Vater *angeredet*: «Vatti» oder «Papa». Und diese Tatsache ist von entscheidender Bedeutung.

Diese Anrede ist so auffällig, dass sie als Fremdwort in den griechischen Text des Neuen Testaments stehen geblieben ist. Niemand vor Jesus hat Gott so angesprochen, und kaum jemand kommt ohne ihn auf die Idee, es ihm gleichzutun. Mit dem «Unser Vater»-Gebet bietet uns Jesus das Duzis mit Gott an. Das ist der entscheidende Punkt des christlichen Glaubens.

Das hat wenig bis gar nichts mit patriarchalen Machtansprüchen und Machtmissbräuchen zu tun. Hier geht es nicht darum, ob Gott männlich ist oder weiblich, sondern darum, ob wir verstanden haben, dass wir seine Kinder sind, oder ob wir das nicht verstanden haben. Ist ersteres der Fall, ist es auch nicht mehr sooo wichtig, ob wir ihn jetzt mit «Vater» oder «Mutter» anreden, mit «Liebgott» oder «Herr». Haben wir aber nicht verstanden, dass Jesus uns Gott so nahe bringt, wie es alle andere Religionen nicht einmal zu denken wagen, geschweige denn predigen, dann haben wir das Wichtigste am Evangelium verpasst.

Hier könnte ein «Amen» kommen. Stattdessen lade ich euch ein, die Frage nach Gott als dem «Vater» noch einmal von einer ganz anderen Seite her anzuschauen. Es ist ein gedanklicher Sonntagsspaziergang, zu dem ich euch noch einladen möchte.

Für mich ist es nicht einfach Zufall, dass Jesus genau in der Zeit und in der Gegend zur Welt gekommen ist, in der er gelebt und gewirkt hat. «*Das Wort wurde Fleisch*» schreibt Johannes in seinem Evangelium (Johannes 1, 14). Aber eben gerade damals und gerade dort. Könnte es also doch eine tiefere Bedeutung haben, dass er für die familiäre, intime Anrede Gottes in seiner Welt damals «Abba» und nicht «Ama» (Mutter) sagte? Ich lade euch ein, mal ganz grundsätzlich über das Geheimnis von «Vaterschaft» nachzudenken – es könnte gerade für uns, die wir in einer sog. «vaterlosen» Gesellschaft leben, spannend und lohnend sein.

Schauen wir mal.

Ein Neugeborenes sieht die Welt noch eine ganze Weile wie ein Neugeborenes. Es kann eine ganze Weile lang gar nicht unterscheiden zwischen seiner Mutter und sich selbst. Sie ist ein Teil von ihm. Auch umgekehrt ist die Bindung

eng. Die Mutter ist «da für das Kind» – im Normalfall sorgt ein Cocktail von Hormonen verlässlich dafür, dass das so ist. Und der Vater?

Er steht daneben. Er ist der grosse Aussenseiter. Einer, der wichtig und mächtig ist, so viel spürt das Kind unbewusst schon früh, später im Leben auch bewusst. Der Vater hat die Macht und die Möglichkeit, einen «Daumen hoch» oder einen «Daumen nach unten» zu geben. Er hat, mehr noch als die Mutter, die Macht, mich anzunehmen oder abzulehnen.

Liebe Gemeinde, in dieser Ausgangslage einen «Daumen hoch» zu bekommen gibt uns eine Ahnung davon, was es heisst, «erwählt» zu sein. Gerade wenn dein Vater dich vielleicht abgelehnt hat, nicht viel mit dir anfangen konnte. Wenn Jesus über Gott spricht, dann meint er «Abba»: «Ich bin der Vatti.» – Duzis – «Unser Vater im Himmel» – Daumen hoch.

Jesus hat das nicht einfach erfunden. Bereits im Alten Testament stehen Sätze wie: «*Als Israel jung war, gewann ich es lieb, aus Ägypten rief ich meinen Sohn.*» (Hosea 11, 1). Was Jesus neu bringt ist, dass er solche Aussagen radikal ernst nimmt und sie für alle Menschen zugänglich macht, die ihm nachfolgen. Gott ist weder männlich noch weiblich. Gott ist Geist. Aber es ist ein *väterlicher* Geist, der uns da erwählt und ruft, der uns etwas zumutet und uns darin begleitet, der uns fordert und fördert und uns schliesslich bei sich aufnimmt.

Behalten wir also – da in unserer Gesellschaft solche Vaterfiguren oft fehlen – wenigstens in unser Gottesbeziehung den Kontakt zu diesem guten väterlichen Geist und lassen wir von Gott heilen, was Väter in unserem Leben vielleicht verschuldet haben oder uns schuldig geblieben sind.

Denn wir haben einen Vater im Himmel, dessen heiligen Namen wir tragen dürfen. Er hat ein Reich, das kommen wird, und wir dürfen schon her und jetzt dazu gehören. Und er hat einen Willen, den wir uns auf der Erde wünschen, wie er im Himmel geschieht. Und er versorgt uns mit dem täglichen Brot und vergibt uns die tägliche Schuld, wenn wir sie auch andern vergeben. Er könnte uns ganz leicht in Versuchung führen, aber wir dürfen ihn bitten, dass er es nicht tut, sondern uns von dem Bösen erlöst. Denn er ist «Abba» Unser Vater im Himmel.

Am Ende unseres Sonntagsspaziergangs stehen wir wieder vor der Frage, wie wichtig es ist, Gott als Vater anzureden. Für mich ist es eine grosse Ehre und eine Einladung, die ich nicht ausschlagen möchte.

Amen. Fortsetzung folgt

Pfr. Alex Kurz, Rohrbach